

"Bekenntnis zum eigenen Lebensraum"

Autor(en): **Hönig, Roderick / Kurath, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **31 (2018)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Bekenntnis zum eigenen Lebensraum»

Die Auszeichnung «Schaffhauser Haus» will regionale Wertschöpfung und lokale Baukultur fördern. Der Mitdenker Stefan Kurath erklärt das Projekt des Werkraums.

Interview:
Roderick Hönig

Das Institut Urban Landscape der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften engagiert sich für ein «Schaffhauser Haus». Warum?

Stefan Kurath: Unser Institut befasst sich mit der Auswirkung urbaner Lebenswelten auf den Raum. Das betrifft die Innenstädte wie den ländlichen Raum gleichermassen. Denn im Gegensatz zu Avenir Suisse und zum ETH-Studio Basel glauben wir nicht, dass das Hinterland in der Schweiz nur eine wirtschaftlich unbedeutende Rolle als Naturdepot spielt. Das «Schaffhauser Haus» beziehungsweise der Werkraum Schaffhausen ist für uns Forscher interessant, weil er das Potenzial des ländlichen Raums aufzuzeigen vermag. Das Potenzial als Naherholungsraum, als Freizeitraum, als Produktionsstätte hochwertiger Lebensmittel und Alltagsgegenstände, aber auch das Potenzial im Bau. Aus dieser Sicht kommt dem ländlichen Raum eine zentrale Rolle für die Schweiz zu.

«Es geht auch darum, ein neues Bewusstsein für lokale Baumaterialien zu schaffen»

Stefan Kurath

Der Werkraum Schaffhausen ist eine Art Interessensgemeinschaft von regionalen Unternehmen aus dem Baugewerbe. Wo profitiert der Bauherr von einem «Schaffhauser Haus»?

Wir gehen davon aus, dass der Bauherr am Kultur- und Wirtschaftsraum, in dem er selbst lebt und arbeitet, ein Interesse hat. Mit dem «Schaffhauser Haus» gibt er eine Art «commitment» zum eigenen Lebensraum ab. Zudem sind kürzere Wege und lokale Materialien mit nachweisbarer Herkunft eine wichtige Säule des nachhaltigen und gesunden Bauens.

Wie sorgen Sie dafür, dass der Werkraum kein Papier-tiger wird? Wäre es für die Lancierung nicht sinnvoller gewesen, es gäbe bereits ein Bauwerk, das alle Kriterien erfüllt?

Wir haben nach einem solchen Bauwerk gesucht. Das Ferienheim Büntenhardt siehe Hochparterre 11/10 der Architekten Bernath + Widmer kam unseren Vorstellungen eines «Schaffhauser Hauses» am nächsten, denn es wurde

aus dem Laubholz gebaut, das direkt neben der Baupar-zelle wächst. Für unser Buch haben wir das Ferienheim auf lokale Wertschöpfung hin untersucht. Dabei haben wir herausgefunden, dass nur rund fünfzig Prozent der Wertschöpfung innerhalb der Region generiert wurden. Der Grund liegt darin, dass den lokalen Bauunternehmen teilweise die nötigen Maschinen, aber auch eine gewisse Experimentierfreudigkeit fehlten. Das Resultat zeigt, dass das Potenzial für lokale Wertschöpfung vorhanden ist. Die Beteiligten müssen aber bereit sein, neue Wege zu gehen oder sich auf neue Materialien einzulassen.

Hat sich die Situation seit der Gründung des Werkraums Schaffhausen im Dezember 2017 verändert?

Ja. Zumindest im Bewusstsein. Der Bau des Ferienheims Büntenhardt etwa hat lokale Unternehmer motiviert, Laubholz in ihren Projekten zu verwenden. Grundsätzlich wäre also ein solcher Bau mit mehr als achtzig Prozent regionaler Wertschöpfung möglich. Aber den endgültigen Beweis muss der Werkraum noch antreten.

Welche Rolle spielt der regionale Naturpark Schaffhausen in der Gruppe der Initianten?

Dieser Naturparkverein ist nach dem kantonalen Gewerbeverband die zweite treibende Kraft hinter dem Projekt. Der Naturpark will ja nicht bloss die schöne Schaffhauser Landschaft konservieren, sondern den Kultur- und Wirtschaftsraum des Kantons nachhaltig stärken. Das Projekt «Schaffhauser Haus» entspricht voll und ganz den Interessen des Naturparks.

Wie will der Werkraum garantieren, dass die Baukultur und die Architektur nicht vergessen gehen?

Es gibt eine ideelle und eine institutionelle Ebene. Zuerst die ideelle: Alte Häuser sind ja weniger aufgrund ihres architektonischen Gestaltungswillens besonders schön, sondern weil sie mit Materialien gebaut wurden, die am Ort vorhanden waren und die zwei Männer tragen konnten. Die Schönheit kommt also ursprünglich aus den begrenzten Möglichkeiten und dem Handwerk. Erst viel später entstanden die Vorstellungen eines Raums oder einer bestimmten Konstruktionsweise. Deshalb bin ich davon überzeugt, dass die Besinnung auf regionale Baumaterialien und Verarbeitungsformen zu einer regionalen Baukultur führen. Auf der institutionellen Ebene wird die fünfköpfige Werkraumkommission, in der auch zwei unabhängige Architekten vertreten sind, die Qualität der Architektur der einzelnen Projekte prüfen und bewerten. Diese Kommission muss übrigens einstimmig zu ihrem Entscheid kommen. Es kann niemand überstimmt werden. Der Werkraum empfiehlt ausserdem den offenen Architekturwettbewerb zur Qualitätssicherung – auch weil dies junge Büros fördert. Bei kleinen Projekten prüft die Kommission das Vorprojekt. Am Ende wird dann kontrolliert, ob die Versprechungen auch eingehalten worden sind.

Das «Schaffhauser Haus» ist kein Label, sondern eine Auszeichnung. Wieso?

In der Architektur zählen die Auszeichnungen und weniger die Labels. Zudem wollen wir keine Assoziation zum langwierigen Tabellenausfüllen wecken, wie dies bei herkömmlichen Baulabels nötig ist. Sicher spielen Zahlen auch beim «Schaffhauser Haus» eine Rolle, doch zumindest für mich ist die ganzheitliche, qualitative Betrachtung wichtiger, also die Art des Denkens und nicht die des Rechnens.

Eine Anforderung ans «Schaffhauser Haus» ist, dass es, wie es heisst, «grossmehrheitlich» aus regionalen Baumaterialien, Halbfabrikaten oder Rohmaterialien besteht. Wie wird «grossmehrheitlich» gemessen?

Für mich sind ein früher Austausch und der Diskurs über ein Projekt von Bedeutung. Wenn es einem Projekt gelingt, aus der Vorstellung von gutem Bauen und lokaler Wertschöpfung eine klare Position zu erarbeiten, die die Werkräumkommission überzeugt, ist schon viel erreicht. Uns geht es ja auch darum, ein neues Bewusstsein für lokale Baumaterialien und Wertschöpfungsketten zu schaffen. Dazu gehört im Übrigen auch das Bauen mit Lehm, Stroh, Beton, Naturfasern. Aber selbstverständlich gibt es parallel zum Diskurs, den die Kommission führen

muss, einen klaren Kriterienkatalog mit Nachweispflicht und Erfüllungsgraden. Damit können dann quantitative Werte errechnet werden.

Ist das Modell auf eine andere Region übertragbar?

Wir hoffen sehr, dass das Modell Schule macht. Es ist ja im Wesentlichen eine Form des Denkens. Es geht darum, dass das Potenzial einer lokalen Wertschöpfung im Baugewerbe ins Bewusstsein rückt. Überall, wo vor zweihundert Jahren Häuser aus lokalen Baumaterialien erstellt wurden, sollte es auch heute wieder möglich sein.

Ein Grund, weshalb die lokale Wertschöpfung in der Schweizer Bauwirtschaft abgenommen hat, ist ihre Öffnung für den globalen Markt. Wie kommt das «Schaffhauser Haus» gegen günstige Baumaterialien und -elemente aus dem Ausland an?

Beim Essen oder bei der Kleidung gewinnen die Herkunft des Produkts und die Herstellung an Bedeutung. Dies lässt sich auch auf die Bauwirtschaft übertragen. Immer mehr Bauherrschaften hinterfragen die Mechanismen der Globalisierung und entscheiden sich für hochwertige Produkte aus lokaler Produktion, bei denen sie die Herstellungsbedingungen jederzeit selbst kontrollieren und den Unternehmer direkt kontaktieren können. Diese Bauherren sind das Zielpublikum des «Schaffhauser Hauses». ●

**DAS
SCHAFFHAUSER
HAUS**
WERTSCHÖPFUNG UND
BAUKULTUR IM WERKRAUM
SCHAFFHAUSEN

Das Buch

«Das Schaffhauser Haus» präsentiert das Projekt und verweist auf vergleichbare Initiativen im Bregenzerwald, in Vrin und in Valendas. Studentische Arbeiten zeigen, wie Wertschöpfungsketten in der Region Schaffhausen verlängert und gestärkt werden könnten. Die Publikation zeigt ausserdem in neun Punkten eine Anleitung zum regionalen Bauen.

«Das Schaffhauser Haus. Wertschöpfung und Baukultur im Werkraum Schaffhausen.» Herausgeber: Kantonaler Gewerbeverband Schaffhausen und Regionaler Naturpark Schaffhausen

Autoren: Andreas Jud, Philippe Koch und Stefan Kurath (Institut Urban Landscape, Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften).

Verlag: Edition Hochparterre, Zürich 2017

Format: 21 x 28 cm, 64 Seiten

Preis: Fr. 23.– (ohne Abo Fr. 29.–)

Bestellen: edition.hochparterre.ch

Podium und Vernissage

Was ist die Auszeichnung mehr als eine Selbsthilfeaktion des lokalen Baugewerbes? Welchen Stellenwert hat Architektur und Baukultur beim «Schaffhauser Haus»? Auf welche Ressourcen kann der Werkraum Schaffhausen zurückgreifen? Diese und weitere Fragen diskutiert ein Podium, zusammengesetzt aus Martin Bereuter, Werkraum Bregenzerwald, Marcel Fringer, Kantonaler Gewerbeverband Schaffhausen, Roland Hofer, Architekturforum Schaffhausen, Stefan Kurath, Institut Urban Landscape ZHAW, und Hans Ruedi Meier, Regionaler Naturpark Schaffhausen. Moderation: Roderick Hönig, Hochparterre. Montag, 19. Februar, 18.30 Uhr, Haus der Wirtschaft, Herrenacker 15, Schaffhausen.



Stefan Kurath

Seit 2012 ist Stefan Kurath Professor für Architektur und Entwurf, seit 2014 leitet er zusammen mit Regula Iseli das Institut Urban Landscape am Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Der Architekt führt ein Büro für Architektur und Städtebau in Zürich und ist Partner bei Iseppi Kurath in Graubünden.

Stefan Kurath, Andreas Jud und Philippe Koch sind die Autoren des Buches «Das Schaffhauser Haus». Kurath und Jud sind Mitglieder der Werkräumkommission.

**INNERE WERTE AUSSEN
ERLEBBAR MACHEN**

**NEBA
THERM**

Hinter unseren Gebäudehüllen steckt Know-how, Erfahrung und die Leidenschaft, mit der wir Ihre kreativen Ideen umsetzen.

NEBA Therm AG
Fassadenbau
www.neba-therm.ch
info@neba-therm.ch

CH-4800 Zofingen